№ 27.

Dienstag, am 3. März 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Pfarrer von Rückersdorf.

(Fortsetzung.)

Der Pfarrer war ein würdiger Diener des Herrn, er labte die Kranken mit Wein und den kargen Bissen, welche ihm die in besserer Zeit aufgesparten Vorräthe, die trotz der unzähligen Einquartirungen wie durch ein Wunder im sicheren Versteck den Spürnasen des Feindes entgangen waren, mitzutheilen gestatteten, und darbte sich das Nöthige ab, um die der Pflege Bedürftigen, und fast waren es Alle, zu erquicken. Aber sie siechten immer mehr und mehr dahin, und der Magister konnte berechnen, daß der nächste Gottesdienst nur noch wenig Häupter der Gemeinde um ihn versammeln würde.

Da kam an einem Sonnabend ein Trupp österreichischer Marodeurs in das Dorf und vor die Schenke, die den gastlich grünen Kranz schon längst nicht mehr mit Fug und Recht aufgepflanzt trug; ihre Forderungen zu befriedigen war nicht möglich, und da sie nicht die Schlimmsten waren, so wollten sie gegen ein Dutzend Bauern, welche die Verzweiflung zum Aeußersten hätte treiben können, den Kampf auch nicht wagen. Sie bezahlten die empfangenen wenigen Bissen trockenen Brodes und reichten den hohlwangigen Bewohnern des Dorfes die wohlgefüllten Feldflaschen. Der Geist des gebrannten Wassers wirkte schnell auf die jedes kräftigen Stoffes längst entwöhnten Landleute, und als nun einer der Krieger, ein trotziger Graubart, ihnen die Worte hinwarf: „Ihr führt ja ein wahres Hundeleben, kommt mit uns, in ein paar Tagen stoßen wir wohl zu einem kaiserlichen Fähnlein, da nehmt Dienste, wenn euch auch ein paar blaue Bohnen in die Rippen fahren sollten, so ist es doch besser, als so langweilig des Hungertodes zu sterben; gehts aber gut, so macht ihr Beute, und könnt euch, wenn der Krieg einmal zu Ende ist, wo anders ein paar Hufen Landes kaufen.“

Da war bald einer der Jüngsten entschlossen; das Beispiel wirkte und taumelnd folgte der größere Theil den Kriegern, den Schluß eines von diesen gesungenen Soldatenliedes in seiner Aufregung nachjohlend. Selbst der Wirth hatte sich ihnen angeschlossen, und als der Trupp am Pfarrhause vorüberzog und der Magister sein Fenster öffnete, um nach der Ursache des Lärmens hinauszusehen, schrie ihm der Schenkwirth zu: „Lebt wohl, Herr Pfarrer! der lustige Martin und sein Weinschank waren Euch immer ein Dorn im Auge, fürder werde ich Euch keine Veranlassung zu Straf-Sermonen mehr geben, und der Feldprediger wird uns hoffentlich kürzere Reden halten als Ihr. Lang genug waren wir die Geschundenen, jetzt wollen wir schinden helfen. Vivat der Soldatenstand!“

Ein rohes Gelächter der Schaar, in dem das mahnende Wort des Pfarrherrn verhallte, begleitete den Schluß der Rede, und dahin taumelte die trunkene Rotte, die vielleicht in wenigen Tagen unter den aus dem Auswurf aller Nationen zusammengetrommelten Söldnern des Friedländers gegen ihre Glaubens- und

Landesbrüder fechten, oder als Kanonenfutter den heimischen Boden mit ihren Leibern düngen sollte.

Mit einer Thräne im Auge, den Verirrten gewidmet, wandte sich der Pfarrherr um und schritt hinab in das Dorf, von Haus zu Haus wandelnd. Fast Alles stand verödet, nur am Ende des Dörfchens kam er noch gerade recht, einer jungen Mutter, die den kaum erkalteten Leichnam ihres neugebornen Kindes in den Armen hielt, die Augen zuzudrücken. Der junge Bauer, ihr Mann, trat mit stummer Verzweiflung hinaus auf die Straße, wo der Rest der Einwohner, unter ihnen der Küster Mathias, in Berathung stand und dem nahenden Magister den Entschluß mittheilte, sich mit den wenigen Resten ihrer Habe nach Lauf zu wenden; denn es war durch Einen vom Dorfe, der beim Pfleger zu Lauf diente, bekannt geworden, daß die böse Seuche auch unter dessen Knechten gar manches Opfer gefordert, und so wollten sie dort ihr kärgliches Brod suchen, hinter den Mauern des Schlosses besser geschützt, als auf dem platten Lande. Vergeblich war des Magisters Einrede und nur das Versprechen rang er ihnen ab, noch einmal, am morgenden Tage des Herrn, aus seiner Hand die Tröstungen der Religion zu empfangen und daran ernste Betrachtungen an das Scheiden vom Vaterhause zu knüpfen.

Betrübt ging er dann seiner Wohnung zu, sein kärgliches Mahl zu genießen, aber Sabine, die ehrliche Alte, sonst so pünktlich, war nirgends zu gewahren, und hatte auch nicht die kleinste Vorbereitung zu dem bescheidenen Mahle gemacht. Besorgt ging der Pfarrherr in die Kammer zu ebener Erde, da lag die gute Alte, nicht mehr im Stande ihr Bette zu verlassen, und bat in leisen, abgebrochenen Sätzen, der Herr Pfarrer möge ihr die heilige Speise reichen, denn sie fühle, ihr Ende sei gekommen. Und der Pfarrherr that, was seines ehrwürdigen Amtes, und drückte der treuen, durch vieljährige Dienste bewährten Magd, als die Lampe des Lebens durch Mangel an Oel erloschen war, die Augen zu; dann ging er betrübt in sein Schlafkämmerlein und betete, ehe er sich zur Ruhe legte: „Herr, Dein Wille geschehe."

Als er am andern Morgen erwachte und auf die Sonnenuhr des Kirchleins sah, fehlte nur noch kurze Frist, bis, seiner Berechnung nach, das Glöcklein des bescheidenen Gotteshauses zum Dienste des Herrn rufen würde; er warf sich daher in seine Amtskleidung, und als wieder eine geraume Zeit vergangen war, eilte er, den lässigen Küster, der sich noch immer nicht sehen ließ, zu mahnen. Als er das Thor seines Hauses überschritt, erblickte er einen Streifen Pergament auf der Schwelle. Ihm ahnete nichts Gutes, er entfaltete es und las: „Wenn Ihr diese Zeilen erblickt, hochwürdiger Herr, so habe ich mich meines Dienstes begeben, den Schlüssel zur Sakristei findet Ihr in meiner Wohnung; sie ist offen, denn in ihr findet sich so wenig etwas zu stehlen, wie im Kirchlein selber. Die heiligen Bücher stiehlt weder der Kroat noch der Schwede, sei es denn, um Patronen daraus zu machen. Daß wir die Predigt nicht abgewartet haben, mögt Ihr mir und den Andern verzeihen, wir haben aber die Nacht benutzt, um den kurzen Weg auf der, seit einigen Tagen leidlich sichern Straße zurückzulegen und das gehoffte Asyl zu erreichen; wer weiß, was uns in der Heimath wieder bedroht hätte. Gott erhalte Euch! Der Küster Mathias."

Ein Gang durchs Dorf belehrte den Ueberraschten von der Wahrheit des Schreibens, Alles war öde und leer, er der einzige Lebende im Dorfe, seine Gesellschaft kalte Leichen. Schwer gebeugt und rathlos, doch im Herzen voll Gottvertrauens, ging er nach Hause. Das heilige Bibelbuch vor sich, das Tröstungen in seine schwer gebeugte Seele goß, saß der Magister in seinem Studierstübchen, darüber nachdenkend, wie nun den Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen sei, da weckte ihn Hufschlag und durch das Dörfchen ras'ten im Galopp zwei Pferde herbei, deren eines einen bewaffneten Reiter, das andere aber ein goldgelocktes Frauenbild trug. Als fühle er sich sicher unter dem Palladium der Kirche, parirte der Reiter, an dieser angelangt, sein Pferd und das der Dame, dessen Zügel um seinen linken Arm geschlungen war, sprang ab, half der Dame aus dem Sattel, band rasch die Zügel um ein Kreuz des kleinen Gottesackers, und führte so schnellen Schrittes, als es die sichtliche Schwäche der Dame erlaubte, diese auf's Pfarrhaus zu.

Der Pfarrer, befremdet von der neuen Erscheinung, die er vom Fenster aus gewahrt hatte, ging ihnen entgegen und führte sie in ein kleines Gemach mit den Worten: „Der Friede des Herrn sei mit Euch! Was sucht Ihr Fremdlinge in der Wohnung des Jammers?"

„Schutz und Hülfe," lispelte die Dame; und ihr Begleiter, ein hochgewachsener stammiger Jüngling, der die scandinavische Abkunft unmöglich verhehlen konnte, fiel mit kräftiger Stimme ein: „Wo sollten wir auch diese besser finden, als im Hause des Friedens, bei einem Diener der Kirche."

„Sie wäre Euch gewiß," antwortete Magister Samuel, „aber ich bin selbst ein hülfloser Greis, allen Schrecken des Krieges Preis gegeben." Und er schilderte in kurzen Worten die traurige Lage des Dörfleins; wie er nun der einzige Bewohner desselben sei und selbst noch nicht wisse, ob er der Dinge harren solle, die da kommen würden, oder mit dem Stab in der Hand suchen solle, Nürnberg zu erreichen, wo er zwar sicher ein Asyl finden könne, aber ihn vielleicht auch Gefahr, Noth und Tod bedrohe, ehe er dahin gelange.

Die Dame war zusammengeschaudert bei der Erzählung des großen Unglücks, der Reitersmann aber nahm das Wort und sprach: „Noth macht gleich und wir sind Beide in derselben Lage. Vernehmt in kurzen Worten unsere Geschichte und Ihr werdet uns gewiß

auf einige Tage Versteck geben, wenn Ihr hört, daß die Kroaten uns auf den Fersen und wir Kinder des Todes sind, wenn sie uns sehen. Ich bin ein Krüppel, müßte aber auch als kräftiger Mann der Uebermacht erliegen; und wenn ich fiele, welches Loos stände meiner geliebten Margarethe bevor? Nein, sie falle eher von meiner Hand, als in die Gewalt der entmenschten Schaaren Isolan's." — „Eure Lage scheint gefährlich," sagte der Pfarrer, „lasset uns denn unsere Leiden und Gefahren theilen, stehen wir doch Alle in Gottes Hand. Vor allem aber bringt das edle Frauenbild, um ein wenig zu rasten, auf mein Lager. Wir aber wollen die Gäule abzäumen und sie ihrem Schicksale überlassen; denn sie würden am ersten Eure Spur verrathen, falls wieder Streifgesindel unser Dorf heimsuchen sollte." (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Luther's Testament. Luther hatte im Jahre 1542 am Tage Euphemiä (16. Sept.) ein Testament aufgesetzt, durch welches er seine Käthe, die von ihm „als ein fromm, treu, eheliches Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten," und die er höher hielt, „denn die Krone von Frankreich und allen Reichthum von Venedig," vor einer beklagenswerthen Abhängigkeit von den Kindern schützen wollte. In demselben bestimmte er ihr: 1) das Landgut Zeulsdorff, dessen Werth sich jedoch, nach der Aussage des Zeitgenossen Pontanus, nicht gar hoch belief; 2) das kleinere Haus „am Brunnen" (das andere, größere, kaufte später Kurfürst August von der Wittwe und den Söhnen um 3000 fl.); 3) seine Prätiosen, meistens Geschenke von fürstlichen Personen, im Gesammtwerthe von 1000 fl. Dazu fügte Luther, zwar nicht die Bedingung, aber den Wunsch, daß Katharina, wenn sie nach seinem Tode sich wieder verheirathen wolle, was er ganz ihrem Entschlusse und der Leitung Gottes überlasse, Alles zuvor mit den Kindern theile. Das Testament war ohne die üblichen Förmlichkeiten, ohne Beiziehung eines Notars abgefaßt; später ließ es Luther von seinen Freunden Philippus, Cruciger und Pontanus unterschreiben. Auf Bitten der Wittwe ertheilte der Kurfürst am 11. April (1546) der Urkunde die Bestätigung, obwohl, wie es in dem Erlasse heißt, die gesetzliche Form vermißt werde. Luther's Jahresgehalt betrug nie über 200 sächsische Gulden; von seinen zahlreichen Schriften nahm er nie ein Honorar; durch seine Uneigennützigkeit hatte er einen Theil seines väterlichen Erbes eingebüßt; gegen Arme, besonders gegen dürftige Studenten hatte er die größte Freigebigkeit geübt, dabei auch den Tadel seiner Hausfrau nicht gescheut; daraus erklärt sich, daß sein Nachlaß nicht bedeutend sein konnte. Da jedoch der Kurfürst von Sachsen der Wittwe 2000 fl. schenkte, und die Grafen von Mansfeld ihr eine jährliche Unterstützung von 100 fl. aussetzten, im Jahr 1548 aber statt derselben ein Geschenk von 2000 fl. zufertigen ließen, so wurde ihr und ihren Kindern ein anständiger Unterhalt gesichert. Katharina verkaufte bald nach Luther's Tode ihre Habe zu Wittenberg und zog nach Torgau, wo sie am 20. December 1552 starb.

Das „Wochenblatt für das Transportwesen" bringt unter der Rubrik „Mittheilungen vermischten Inhalts" folgende ergötzliche Notiz: „Als wir den Prospektus zu dem Wochenblatt für das Transportwesen verfertigten, konnten wir nicht ahnen, daß in eine seiner Nummern noch eine Romanfigur von Eugen Sue hineinbefördert werden sollte. Wäre uns aber die Aufgabe gestellt worden, wir sollten einen Helden aus Sue's Armee uns für das Transportwesen heraussuchen, wir würden nach Ahasver, dem ewigen Wanderer, gegriffen haben. — Indessen nicht von dem ewigen Juden, sondern von Seiner romanhaften Hoheit dem Großherzog von Gerolstein haben wir zu berichten. Vergangenen Monat kam ein französischer Brief nach Deutschland, der buchstäblich die Adresse trug:

A Monseigneur
Monseigneur Rodolphe duc de Gerolstein
en son Palais Grand Ducal à
Gerolstein (Allemagne).

Das Postzeichen nannte als den Ort der Absendung das Städtchen Tonnerre, und die Adresse zeigte eine zierliche Frauenhand. Der Brief ging nach dem preußischen Orte Gerolstein, wo die Postbehörde auf der Adresse bemerkte, der Adressat sei dort unbekannt, und ihn nach Frankreich zurückgeben ließ. Sicher mußte der Inhalt des Briefes merkwürdig sein. Welche arme Goualeuse, welche bedrängte Weiblichkeit mag ihre Zuflucht in tiefen Nöthen zu dem großherzigen Rudolph genommen haben? Welche schwere Wunden mögen zu heilen sein, wenn man den Arzt so weit sucht? Oder vielleicht ist es auch nur eine naive Bewundrerin des deutschen Fürsten, der sich mit Pariser Gaunern herumprügelt, und doch der zarteste, edelste Charakter ist; vielleicht wird Rudolph glühend geliebt von einer einsamen Jungfrau aus Tonnerre. Nun, wer weiß? vielleicht übernimmt Jemand bei Gelegenheit dort die Rolle des Großherzogs von Gerolstein.

Englische Blätter melden, daß die Königin Victoria Erlaubniß gegeben habe, Papiere des Hauses Stuart, welche bis jetzt in den Privatarchiven vergraben lagen, im Druck herauszugeben. Man erwartet durch sie wichtige geschichtliche Aufschlüsse.

F. Hiller arbeitet an einer neuen Oper, zu der Robert Reinick den Text geliefert hat.

Reise um die Welt.

*** Zu den Unbegreiflichkeiten der Berliner Civilisation, meint ein Correspondent, gehört wieder einmal ein Fall, der die ganze Stadt seit ein paar Tagen in Aufregung bringt. Es lebt daselbst ein Kaufmann, Associé einer angesehenen Handlung und Fabrik. Dieser Mann genoß die allgemeinste Achtung in den Kreisen, welche ihn kannten; insbesondere war er ein eifriges Mitglied der polytechnischen Gesellschaft und durch ein artiges poetisches Talent, wie durch Gesangs- und Rednergabe bei den Festen dieser Gesellschaft doppelt beliebt. Dieser Mann, glücklich verheirathet, Vater, Inhaber eines Vermögens zwischen 30 und 40,000 Thalern, wird plötzlich angeklagt und überführt, aus der gemeinschaftlichen Kasse der Handlung Gelder zu seinem Privatgebrauch entwendet zu haben. Da man ihn, nach längerem voraufgegangenen Verdacht, durch eine künstliche Vorrichtung auf der That ertappte, wie er eben einen Funfzigthalerschein in die Tasche steckte, so half kein Läugnen. Die herbeigerufene Polizei führte ihn sogleich gefänglich ab und bald darauf hörte man, daß der Unglückliche sich im Gefängniß erhängt habe.

*** In Friedland hat die General-Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins am 18. Februar auf Antrag ihres Secretairs Dr. Pleßner einstimmig erklärt: „Der Gustav-Adolph-Verein als ein Bund der Liebe und allen dogmatischen Streitigkeiten fern stehend umfaßt alle Mitglieder der evangelischen Christenheit, denen die Bibel einzige Glaubensquelle und Norm ist, und macht weder die Mitgliedschaft noch Unterstützung Bedrängter von der Annahme anderweitiger Bekenntnisse abhängig." — Die General-Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins in Königsberg am 19. Februar war, wie in der dortigen Zeitung berichtet wird, sehr gering besucht. Aus einem Antrage des Consistorialraths Oesterreich über die kirchlichen Zustände und Bedürfnisse der Provinz Preußen ging hervor, daß im Memelschen Kreise über 180 Ortschaften zu einer Kirche gehören, daß nicht selten eine ganze Tagereise dazu gehört, um zur Kirche oder zum Religionsunterrichte zu kommen, daß es noch evangelische Kirchengebäude giebt, die den Blockhäusern und Scheunen ähnlicher sehen als Gottestempeln; daß es Kreise giebt, in denen die Einwohnerzahl der evangelischen, diejenige der katholischen Bevölkerung um das Zwei- und Dreifache übersteigt, in denen aber dessenungeachtet die Zahl der katholischen Kirchen, Geistlichen und Lehrer zwei, drei, ja vier Mal größer ist als die der evangelischen. Gott besser's!

*** Die schlesische Zeitung bemerkt, daß nicht, wie es in öffentlichen Zeitungen gestanden, der Redacteur der evangelischen Kirchenzeitung geistesverwirrt sei, sondern der Redacteur der allgemeinen Kirchenzeitung, der wie früher gemeldet, einer Irren-Anstalt übergeben ist.

*** Man schreibt aus London, den 19. Februar: In Liverpool wüthet seit Dienstag Nachmittag eine zerstörende Feuersbrunst. Sie hatte nach 1 Uhr in einem großen Magazin von Baumwolle, Getreide und Mehl in der Nähe vom St. George-Dock angefangen und rasch um sich gegriffen, ehe die Spritzen zu Hülfe eilen konnten. Die Nachlässigkeit einiger Träger, welche im Magazine rauchten, scheint der Ursprung des Feuers gewesen zu sein. Der angerichtete Schaden wird auf 150,000 Pfd. Sterl. geschätzt. — Eben so betrübendes Aufsehen, als dieses Feuer, erregte in Liverpool der Bankerott der Herren Stockdale, der größten Seifenfabrikanten Englands. Man spricht von einem Deficit von 200,000 Pfd. Sterl.

*** Aus bester Quelle wird uns von Neapel mitgetheilt, daß die Vermählung des Grafen von Trapani mit der Königin von Spanien beschlossen ist und in nicht langer Zeit stattfinden wird. Die Königin hat sich, wie es auch ungekrönten Häuptern wohl geht, manches Verlobungsgerücht gefallen lassen müssen.

*** Mit der Frauen-Emancipation in Berlin will es nicht recht vorwärts gehen. Die Anzahl der geistreichen, Bier trinkenden, in Männertracht die Kneipen besuchenden, Cigarren rauchenden, die Reitpeitsche führenden, nimmer zu rührenden Mitglieder des zarten Geschlechts ist sehr im Abnehmen begriffen, und der Ekel der Männer, die das Treiben veranlaßt hatten, im Zunehmen.

*** Herr v. Küstner, der Selbstherrscher aller Schauspieler (der Königlichen in Berlin nämlich), dessen neue Theater-Ukase so vielfachen Stoff zur Besprechung gegeben haben, hat bekanntlich den Titel „General-Intendant der Königl. Schauspiele." Ein kleines süddeutsches Blatt, welches erzählt, daß ihm der rothe Adler-Orden verliehen ist, nennt ihn, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, „General-Lieutenant der Königl. Schauspiele."

*** Ein Schauspieler in Hamburg hat die Frechheit gehabt, einen viel besprochenen Jagdvorfall auf die Bühne zu bringen. Der kecke Schauspieler hatte aber kein nachsichtiges Publikum, wurde in den folgenden Tagen exemplarisch bestraft, die Censurfreiheit dem Theater entzogen und der Direction untersagt, künftig die Schauspieler extemporiren zu lassen, da man dem Bildungszustande der Meisten nicht zutrauen könne, daß sie das Passende vom Unpassenden unterscheiden.

*** In Treuenbrietzen ist ein merkwürdiges Werk erschienen. Der Titel heißt: Die Zweckessen unserer Tage. Als Verfasser wird ein Dr. Hunger angegeben; die Vorrede ist von einem Dr. Friedr. Fresser bearbeitet, und das Titelblatt mit einem Facsimile des Professors Tieftrank geschmückt. Man sieht, daß die Verfasser schon ihrem Namen nach ganz zu dem großen Unternehmen geeignet sind.

*** Die Allgemeine Preußische Zeitung weiß aus authentischer Quelle, daß die Leidensgeschichte der russischen Nonnen und das Protokoll in Rom Erdichtungen sind. Die Danziger Zeitung hat, wenn auch nicht von authentischen Quellen hierin unterstützt, schon vorige Woche einen Blick in das Lügengewebe thun lassen.

*** Irdische Herrlichkeit auf dem Strich. Am 9. Februar wurde in Paris im gewöhnlichen Auctionssaale der gestickte Purpurmantel des Kaisers Napoleon, den er bei seiner Krönung trug, öffentlich versteigert. Man sagt, der Prinz Louis Napoleon habe Auftrag ertheilt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№ 27.
Am 3. März 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der große Dichter aus der Parochie Oliva.

„Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
„Der Lieder süßen Mund Apoll". —

So ist es denn geschehn, was unserm Jahrhundert vorbehalten war, die Poesie ist in ein neues Stadium getreten! noch zittern durch das kathol. Wochenblatt die Glockentöne, welche den Ruhm Klopstock's und Wieland's, Herder's, Göthe's und Schiller's zu Grabe läuteten; — aber auch Dein Ruhm, großer Dichter Grünspahn ist nun vernichtet, überstrahlt sind Deine Werke, vergessen Deine poetischen Ergießungen! Das Jahrhundert hat einen andern Mann erzeugt, einen Mann, durch dessen poetische Seele der ungeheure Schmerz der Welt gleich einem zweischneidigen Schwerdte gedrungen ist; eine andere Sonne strahlt nun an dem Dichterhimmel der Neuzeit, gegen welche Dein Licht ein Irrlicht ist, das bald im Sumpfe der ehrlosen Vergessenheit verlöschen muß; gleich dem gigantischen Atlas, der die Welt trägt, hat sich aufgerichtet ein neuer Atlas der Poesie — Apollens goldene Leyer ertönt, und entzückt lauscht die Welt ihrer holden Weise. — Und weißt Du, armer besiegter Grünspahn, wer Deinen Ruhm vernichtet hat? — So höre denn: das hat der Sänger aus der Olivaer Parochie durch sein unsterbliches Papstlied gethan! Wer Sie auch sein mögen, edler Sänger, deutscher Barde, hochbegünstigter Sohn der Musen, Sie haben etwas Großes, Erstaunenswerthes vollbracht und für ewige Zeiten wird man erst Ihr blüthenreiches Papstlied und weit hinterher die Klopstock'sche Kleinigkeit, die Messiade, nennen. Aber Sie haben nicht nur den „Papst", nein, Sie haben auch „die Abscheulichkeit der Sünde" auf eine wahrhaft rührende Weise besungen und diese superfeine Ideen-Combination, welche wir bewundern, hat unsere Voraussetzung, daß Sie ein überaus frommer Mann sein müssen, zu unserm großen Vergnügen bestätigt. — Heiliges, harmloses Wochenblatt, Du hast uns zwar schon manches Schöne und Fromme gebracht, allein Dein „Papstlied" und Dein „Sündenabscheulichkeitslied" wahrlich, sie sind auch schön — wir gratuliren Dir zu Deinem Dichter aus der Olivaer Parochie!! — Auf, Ihr Alle, die Ihr diese moderne Poesie zu würdigen versteht, laßt uns in der frischen Begeisterung unserer Herzen dem Dichter ein eisernes Denkmal setzen, so groß, wie der Leuchtthurm in Hela, laßt es uns aufrichten in einem Eichenhaine, wo die Nachtigall flötet und die Turteltaube sehnsüchtig girrt, schmückt es mit dem Dichterkranze und schreibt darunter: „das bewundernde und dankbare Jahrhundert dem unsterblichen Fabrikanten des „Papst- und Sündenabscheulichkeits-Liedes". Ich verspreche Ihnen, großer dichtender Mann aus der Parochie Oliva, die Mitwelt wird gerecht sein; fahren Sie daher fort mit Ihren anmuthigen Liedern, je spaßhafter, desto besser. Aber um Ihrer selbst willen, strengen Sie sich nicht zu sehr an, man sieht es Ihren Gedichten an, wie viele Wochen sie Ihnen kosten, wie viel Schweißtropfen Ihrer hohen, gedankenvollen Stirne beim Lenken des flüchtigen Hippogryphen entströmen; also schaden Sie sich nicht! um diesen Preis zäumen Sie lieber den Pegasus ab, treiben Sie es nicht bis zur Thierquälerei und ersparen Sie sich am Ende Ihrer großen poetischen Laufbahn den Schmerzensruf: „o, si tacuisses!!

Idem (in Bt.)

Theater.

Am 23. Februar. Die beiden Schützen. Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Diese Oper, welche bei ihrem ersten Erscheinen auf unserer Bühne vor mehren Jahren sehr viel Glück machte, wurde diesmal mit geringerer Theilnahme aufgenommen. So lobenswerth und tüchtig Lortzings Musik auch ist, so fehlt ihr doch jener pikante Melodieen-Reiz, jene interessante Factur im Ganzen, jene volle und glänzende, dem Zeitgeschmack entsprechende Instrumentirung, lauter Dinge, welche das an üppigen Reiz und moderne Färbung gewöhnte Ohr von einer neuen Oper gebieterisch fordert. Die Musik zu den beiden Schützen fließt leicht und harmlos dahin, sie bekundet überall eine gewandte Feder, ist praktisch, bühnengerecht, oft auch von einer glücklichen Characteristik, reich an derbem, gesundem Humor, aber sie berührt weder tief das Gefühl, noch überrascht sie das Ohr durch glänzende Vokal- und Instrumental-Effekte. Daher wird die Oper der späteren des Componisten, dem „Czar", in welcher den Anforderungen der Zeit bei weitem mehr Zugeständnisse gemacht sind, an Wirkung immer nachstehen müssen. Das Süjet, so ungenügend die Zeichnung der Charactere auch erscheint, so locker die Fäden des Ganzen zusammengefügt sind, ist übrigens recht unterhaltend, und bei lebhafter, launiger Darstellung wird die anregende, oft etwas derbe Heiterkeit sich

auch dem Zuhörer mittheilen und diesem einige Stunden fröhlicher Unterhaltung bereiten.

Die heutige Aufführung hat diese Annahme bestätigt. Alle Darsteller beeiferten sich nach bestem Vermögen, die Vorstellung zu einer gelungenen zu machen, wenngleich nicht alle Rollen mit der nöthigen Leichtigkeit und Gewandtheit repräsentirt wurden. Herrn Richter (Wilhelm) kann man diesen Vorwurf nicht machen. Die Rolle des verliebten Bonvivant, der allen hübschen Mädchen nachläuft und als geübter Schütze Suschens Herz zu treffen weiß, konnte nicht in bessern Händen sein. Herrn Richter's Talent weiß sich in jeden Character mit Leichtigkeit zu finden; Routine und ein lebhaftes Gefühl thun alsdann das Uebrige, um die Rolle wirksam zu machen. Auch liegt die Parthie des Wilhelm Herrn R. recht gut in der Stimme.

Frau Richter (Caroline) ließ die eben gerügte Leichtigkeit der Darstellung vermissen, dafür hatte sich diese Eigenschaft in hohem Grade auf ihren Gesang concentrirt, welcher, wie gewöhnlich, durch sichere, klare Ansprache aller Töne und durch bedeutende Kunstfertigkeit den günstigsten Eindruck machte, und öfteren Beifall hervorrief, der sich besonders lebhaft nach dem Vortrage der brillanten Arie à la polacca äußerte.

Die Parthie des Gustav ist weniger hervortretend; doch enthält sie eine recht hübsche Arie, welche Herr Duban durch zarten und gefühlvollen Vortrag bestens geltend zu machen wußte.

Herr L'Arronge (Peter) excellirte namentlich in der komischen Scene, in welcher er seinem Vetter, dem Amtmann, sein Schicksal bei dem Tanz in der Schenke lebhaft vor Augen führt. Diese Darstellung war von einer unwiderstehlichen Komik und setzte alle Lachmuskeln in Bewegung. Das bekannte Lied mit dem Refrain: „'s hat Alles sein' Ursach" wurde Da capo verlangt und von Hrn. L'Arronge mit Einlagen versehen, welche allgemeine Heiterkeit erregten.

Fräul. Erdmann als Suschen war eine recht ansprechende Erscheinung. Fortschritte sind unverkennbar; sie würden von größerem Erfolge sein, wenn Fräul. Erdmann ihrem Organ mehr Fülle und Rundung zu geben vermöchte. — In der Darstellung alter Jungfern ist Frau Lafrenz schon öfters glücklich gewesen. Auch als Jungfer Lieblich bestätigte sich ihr Talent und ihre Routine für solche Rollen.

Herr Fritze gab den eß- und trinklustigen Dragoner Schwarzbart wirksam. Herr Geisheim und Herr Pegelow als Gastwirth Busch und Amtmann Wall waren an ihrem Platze.

Markull.

Am 1. März. Zum ersten Male wiederholt: Anna von Oestreich. Schauspiel in 4 Abtheilungen nach dem Französischen des Alex. Dumas von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Kunst-Notiz.

Wieder steht uns nächsten Mittwoch ein Benefiz bevor, und zwar gilt es diesmal der Frau Lafrenz, einer Künstlerin, deren Verdienste um das Schauspiel, wie um die Oper von Publikum und Kritik schon oft anerkannt worden sind. In der Wahl des Benefiz-Stückes hat man nichts Neues zu suchen, oder sollte es in Danzig Jemand geben, der Donizetti's Regimentstochter noch nicht gehört hätte? Gewiß nicht! Eben so wenig dürfte aber Jemand da sein, der drei Regimentstöchter an einem Abend über die Bühne hat gehen sehen. Und diesen neuen und interessanten Fall hat man am nächsten Mittwoch zu erwarten. Drei niedliche Marketenderinnen werden den Herren Regimentsvätern den Kopf warm machen, doch glücklicher Weise nicht auf einmal, (das wäre selbst für die Courage eines Sulpiz zu viel), sondern in jedem Akt eine. Das erste Regiments-Kind wird Fräul. Erdmann sein, welche im zweiten Akt ihre muntere Laune an Fräulein Löwe übertragen wird. Nachdem diese in der herzbrechenden Abschiedsscene, deren Ausführung selbst ihre kriegerische Väter ganz weichherzig machen wird, sich uns empfohlen hat, beginnt im dritten Akt die Herrschaft der Frau Richter, deren Gesangsvirtuosität uns jedenfalls an das finis coronat opus denken lassen wird. Eine Regimentstochter hat in Danzig schon so oft ihre Anziehungskraft bewährt, daß es dreien doch gewiß gelingen muß, ein volles Haus zusammenzutrommeln. Das wünschen wir der Frau Lafrenz von Herzen.

Markull.

Kajütenfracht.

— Wir beeilen uns, unseren lieben Lesern die eben empfangene Nachricht mitzutheilen, daß, vielleicht noch im Laufe dieser Woche, einer der ersten Wiener Komiker, Hr. Franz Wallner, dessen Leistungen jetzt auch in Berlin reichen Beifall erndteten, hier eintreffen wird. Wir gratuliren dem Publikum zu den bevorstehenden Genüssen, und uns, daß wir Gelegenheit bekommen, über einen Komiker zu schreiben, der auf diesen Namen wirklich Anspruch zu machen hat. —

— Es verlautet, daß vom 1. Juli ab die hiesigen Thorfuhrleute einem bestimmten Preistarif unterworfen werden sollen, wodurch allen Uebertheurungen, welche namentlich an Sonn- und Festtagen an der Tagesordnung sind, mit einem Male ein Ende gemacht wäre. Daß die Wagenbesitzer dabei nicht zu kurz kommen, sondern vielmehr die Frequenz durch diese Maaßregel wesentlich gesteigert wird, ist in vielen andern Städten, wie Leipzig, Berlin rc. bewiesen worden, und der Gewinn für's Publikum ein sehr erheblicher. —

— Im Laufe des gestrigen Tages sind zwei männliche Leichen, die eine an der Lohmühlenbrücke, die andere im Stadtgraben gefunden worden. —

— Vorgestern stürzte ein Mann, anscheinend im trunkenen Zustande, vor dem hohen Thor in den Stadtgraben; die morsche Eisdecke brach unter ihm, durch herbeigerufene Hülfe gelang es jedoch, den Unglücklichen unter dem Eise hervorzuziehen und ins Leben zurückzurufen. —

— Bei dem Feuer auf dem Holm verlor der Arbeitsmann Peter Gerke all sein Hab und Gut, so daß er jetzt rath- und mittellos dasteht. Von mehren Seiten ergeht an die Redaction die Bitte, auf diesen Unglücksfall aufmerksam zu machen. Milde Beiträge für P. G. werden in der Expedition dieser Blätter gern entgegengenommen. —

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 24. Februar 1846.

(Fortsetzung). Wie gesagt, man war über die neuangeordneten Maßregeln sehr erstaunt und rieth über ihren Grund hin und her, ohne etwas Näheres erfahren zu können. Man wurde ängstlich und glaubte an eine Gefahr, die gar nicht vorhanden gewesen ist. Als Tage für eine Katastrophe wurde der 18. u. 19. angegeben, obwohl auch diese ebenso ruhig und ohne alle Bewegung vergangen sind, wie die frühern. Man brachte die getroffenen Sicherheitsanstalten mit einem Gerüchte in Verbindung, das sich hier plötzlich ausgebreitet hatte. Man erzählte hier als eine Thatsache, daß in der Nachbarstadt Bromberg ein blutiger Skandal zwischen einem Theil der dortigen Bevölkerung und dem daselbst garnisonirenden 21. Regimente vorgefallen sein sollte; ferner, daß der Versuch gemacht worden ist, sich des Regierungsgebäudes und der Regierungs-Hauptkasse zu bemächtigen. Indessen hat sich das ganze Gerücht als eine reine Erdichtung erwiesen. Es ist wahr, daß in Bromberg die Vorsichtsmaßregeln in diesen Tagen ebenso geschärft worden sind, wie hier, auch hat man vier junge Edelleute verhaftet, von denen aber zwei wieder entlassen worden sind. Auch soll eine Schildwache getödtet oder tödtlich verwundet worden sein, eine Thatsache, für deren Wahrheit ich nicht bürgen will. Wenn man für die unerwarteten Veränderungen einen Grund aufsuchen will, so ist das Wahrscheinlichste, daß man sie mit den jüngsten Vorfällen in Posen in Beziehung zu bringen hat, die jetzt durch die Zeitungen bekannt gemacht worden sind. Die Hälfte der hier garnisonirenden Dragoner ist nach Culm verlegt worden. Wie lange ihr Aufenthalt daselbst sein wird, ist unbestimmt. Sehr wünschenswerth wird ihre baldige Wiederkehr der hiesigen weiblichen Bevölkerung sein, da die jungen Dragoner hier sämmtlich sehr gefallen. Die hundertzüngige Fama weiß denn auch schon von galanten Abentheuern der Dragoner zu erzählen. Verhaftungen sind in der Stadt nicht vorgenommen worden, wohl aber in der Umgegend. Jedoch wollen Einige, Leute, die Alles besser und sicherer wissen, was vorfallen wird, als der liebe Gott, der doch allwissend sein soll, daß die Luft hier noch nicht rein ist. Doch lassen wir die Leute bei ihrem kindischen Glauben. (Schluß folgt.)

Berichtigung.

Mit Bezugnahme auf den in der Schaluppe zum diesjährigen Dampfboote No. 15 befindlichen Artikel „Aus der Provinz" wird berichtigend bemerkt, daß das von dem Schullehrer Werner in Paulsdorf bewohnte alte Schulhaus weder des Fachwerks entbehrt, noch demselben der Einsturz droht, wenngleich das daranstoßende Stallgebäude nicht mehr benutzt werden kann, weil dessen Reparatur in der Voraussetzung unterlassen wurde, daß der Lehrer das neu erbaute aber noch nicht ganz vollendete Schulhaus schon im Herbste des vorigen Jahres würde beziehen können. Auch hat der Lehrer Werner von der Gutsherrschaft im Laufe dieses Winters vier Klafter Torf und ein Fuder Holz erhalten, und wenn dieses Brennmaterial nicht ausreichte, so hätte er zunächst bei der Gutsherrschaft, eventualiter bei der Kreisbehörde Beschwerde führen können und müssen. Der Schulbesuch ist nach der Anzeige des Lehrers am 13. December v. J. eingestellt worden, weil es den Kindern der Dorfbewohner an der erforderlichen Fußbekleidung fehlte, und die Schulstube angeblich wegen der isolirten und freien Lage des Hauses nicht hat erheizt werden können, die Ehefrau des Lehrers aber leidet nach ihrer eigenen Angabe nicht an erfrorenen Füßen, sondern seit mehren Jahren an der Wassersucht. Endlich ist noch zu erwähnen, daß der Lehrer, obgleich wiederholt dazu aufgefordert, das alte Schulhaus weder im Herbste v. J. noch am 9. und 24. Februar c. hat räumen wollen, und im Interesse des Schulunterrichts von der Kreisbehörde angehalten werden mußte, eine andere geräumigere Wohnung zu beziehen.

Marienwerder, den 24. Februar 1846.

Der Landrath.

Briefkasten.

An Ch. F. Das Geeignete wird stets aufgenommen. —

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Marktbericht vom 23. bis 27. Februar 1846.

An unserm Getreide-Markt ist in dieser Woche keine Veränderung gewesen, da sich sehr wenig Kauflust zeigt, welches wohl durch die Ungewißheit zu Wege gebracht wird, worin die Englische Zoll-Frage uns bisher gelassen hat.

An der Bahn wird gezahlt für 134—122pf. Weizen 90—65 sgr., 116—125pf. Roggen 60—67½ sgr., Erbsen 60—70 sgr., Gerste 100—109pf. 42—48 sgr., 2zeil. 105—115pf. 45—52 sgr., Hafer 28—33 sgr., pro Scheffel. Spiritus 16⅓ — 16⅔ Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft hat sich in dem abgelaufenen Jahre eines fernern angemessenen Fortschreitens zu erfreuen gehabt und durch Todesfälle eine, verhältnißmäßig, nur für gering zu erachtende Einbuße erlitten.

Das Jahr 1844 schloß mit 5329, mit der Summe von Sechs Millionen 324,900 Thalern versicherten Personen. — Rechnet man hierzu die im Jahre 1845 aufgenommenen 756 Personen, versichert mit 789,400 Thalern und zieht die im Laufe desselben verstorbenen und ausgeschiedenen Personen und deren Versicherungs-Kapital davon ab, so stellt sich am Schlusse 1845 der Bestand auf **5818 Personen,** versichert mit **Sechs Millionen 887,600** Thalern.

Die Todesfälle beschränken sich auf 92 Personen, versichert mit 90,200 Thalern und übersteigen, ungeachtet des Wachsthums im Jahre 1845, das Jahr 1844, an Kopfzahl mit einer Person und an eingebüßtem, versichertem Kapital nur um 1600 Thaler.

Das vergangene Jahr ist also als ein sehr günstiges zu bezeichnen und steht dem glücklichen Jahre 1844 selbst noch voran, in Folge dessen eine namhafte Dividende für dasselbe in Aussicht gestellt werden kann.

Nach Abhaltung der bevorstehenden General-Versammlung wird die Dividende für das Jahr 1841, durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.

Ein geehrtes Publikum lade ich zur fernern Benutzung des Instituts ein und bemerke, daß Geschäfts-Programme und Antragsformulare von den Herren Agenten der Gesellschaft und dem Unterzeichneten (im Geschäfts-Bureau Spandauer Straße № 29) bereitwilligst und unentgeltlich verabfolgt werden.

Berlin, den 28. Januar 1846.

Lobeck, General Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme bei mir unentgeltlich ausgegeben werden.

Danzig, den 20. Februar 1846.

G. A. Fischer,

Haupt-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Bei C. Heinemann in Offenbach erschien so eben und ist vorräthig in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400:

Oeffentliche Erklärung

der Freunde

protestantischer Kirchen-Erneuerung

zu

Offenbach am Main,

nebst einigen derselben vorausgegangenen Vorträgen herausgegeben von

Dr. Lorenz Diefenbach.

Preis: 4 *Sgr.*

Soirée musicale

im Leutholtzschen Lokale morgen Mittwoch, den 4. März,

ausgeführt von dem Musik-Chor des 4. Inf.-Regiments unter Leitung des Musikmeister Voigt.

Neue Bettfedern und Flockdaunen sind billig zu haben in der Handlung Junkergasse № 1910.

Fracht-Anzeige.

Schiffer Pickert (Steuermann Fr. Baltzer) ladet nach Nakel, Landsberg, Küstrin, Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere bei J. A. Piltz, Fracht-Bestätiger.

Für den Betrieb der Königlichen Ziegelei zu Kniebau ist eine Quantität Kiefern Kloben-Holz von 2000 Klaftern in diesem Jahre zu liefern, welche im Wege der Licitation an den Mindestfordernden ausgegeben werden soll.

Hierzu steht ein Termin auf

Montag, den 16. März c., früh 10 Uhr

in der Hoepfnerschen Mühle zu Dirschau an, wozu Unternehmer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Licitations-Bedingungen schon jetzt im technischen Bureau für den Bau der Weichsel und Nogat-Brücken einzusehen sind.

Dirschau, den 27. Februar 1846.

Der Königl. Regierungs- und Bau-Rath.

Lentze.

Dirschau, den 27. Februar 1846.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig.**